

Die erste Seite

Autor(en): **Meier, Herbert**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **55 (1975-1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste Seite

SALATKÖPFE PACKT MAN IN ALTE ZEITUNGEN EIN. So taten es die Gemüsemänner zur Zeit meiner Kindheit; so tut es noch heute Frau Natascha in der «Cooperativa» zu Carona, einem kleinen Laden mitten im Dorf, der alles zum Leben Nötige anbietet. Spezereihandlung hiessen solche Geschäfte früher. Spezereien verkauft auch Natascha, die, um sie gleich vorzustellen, eine Dame ist, klein gewachsen, dunkel gekleidet; vielleicht trägt sie noch immer Trauer für ihre Mama, die mit fast neunzig Jahren in Carona gestorben ist: sie war Pianistin und Pädagogin gewesen und hatte im vorrevolutionären Russland Kindergärten gegründet. Noch in ihren alten Jahren soll sie täglich Klavier gespielt haben, erzählen die Caroneser. Und die Tochter Natascha hat ihr und sich selbst das Leben in der «Cooperativa» verdient. «Wissen Sie, schon mein Vater hat sich im alten Russland für die «Cooperativa» eingesetzt. Ich habe da eine ganz frühe Beziehung.» Das sagte sie mir vor wenigen Tagen, als sie aus dem Postauto stieg, mit Taschen schwer beladen, und ich sie angesprochen hatte mit dem Satz: «Auch Sie gehen einkaufen?» An ihrem freien Nachmittag war sie nach Lugano gefahren, um Würste zu kaufen für ein Mädchenlager, das unangemeldet eingetroffen war. «Man kann die Mädchen doch nicht hungern lassen», sagte sie. Und dann bemerkte sie das von der ganz frühen Beziehung, und ich fragte: «Das war zur Zeit der Oktoberrevolution?» Nein, die Revolution habe die «Cooperativa» gleich wieder abgeschafft. «Cooperativa» heisse es auch im Russischen; man habe sich dort das italienische Wort entlehnt. (Natascha spricht viele Sprachen, auch Schweizerdeutsch, und ein Italienisch mit schöner Cadenza.) Ein Wort, eine Sache hat Klang und Wirklichkeit aus der Kindheit und vermag nach Jahren noch ethische Energien zu spenden. So entsteht Geschichte, Geschichte als Alltag: die konkreteste. Und wissen Sie, wie Frau Natascha mir zum erstenmal auffiel? Als sie mir einen grünen Salatkopf in eine alte Zeitung einwickelte, und ich in der Zeitung den Kopf der Rosa Luxemburg entdeckte, der deutschen Revolutionärin, die 1919 meuchlings ermordet worden war. Da sagte ich: «Das ist die Rosa Luxemburg.» «Ja, das ist sie», meinte Frau Natascha. «Sie war die Cousine meines Vaters. Ich erinnere mich gut an sie.» Zu der Zeit las ich gerade die «Briefe aus dem Gefängnis» der Rosa L. und jenen ungeheuren Satz, den alle Doktrinären, auf welcher Seite auch immer sie stehen, für höchst gefährlich halten: «Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden.»

Herbert Meier
